



Jenny Haase / Sophie Houdard
Beatrice Trînca / Xenia von Tippelskirch
(Hrsg.)

Rückzug

Produktivität des Solitären in Kunst,
Religion und Geschlechtergeschichte

En retrait/e

La solitude créatrice au prisme
du genre dans les arts et la religion

Königshausen & Neumann

Haase / Houdard / Trînca / von Tippelskirch (Hrsg.)

Rückzug

FILM – MEDIUM – DISKURS

herausgegeben von

Oliver Jahraus – Stefan Neuhaus

Band 99

Rückzug

Produktivität des Solitären in
Kunst, Religion und Geschlechtergeschichte

En retrait/e : la solitude créatrice au prisme
du genre dans les arts et la religion

Herausgegeben von
Jenny Haase, Sophie Houdard, Beatrice Trînca
und Xenia von Tippelskirch

Königshausen & Neumann

Die Veröffentlichung wurde großzügig gefördert
durch das Wissenschaftskolleg zu Berlin, die Freie Universität Berlin
sowie die Humboldt-Universität zu Berlin.



Wissenschaftskolleg zu Berlin



HUMBOLDT-
UNIVERSITÄT
ZU BERLIN



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2025

Verlag Königshausen & Neumann GmbH
Leistenstraße 7
D-97082 Würzburg
info@koenigshausen-neumann.de

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: Titelgestaltung unter Verwendung von undatiertem Foto eines Fensters des Hauses Storckenhof-Preiss in Riquewihr,
<https://catalogue.bnf.fr/ark:/12148/cb41924153d>

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: Rudolph Druck, Schweinfurt
Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-6687-0
eISBN 978-3-8260-9028-8

www.koenigshausen-neumann.de
www.ebook.de
www.buchhandel.de
www.buchkatalog.de

Inhalt

<i>Jenny Haase, Sophie Houdard, Beatrice Trînca, Xenia von Tippelskirch</i>	
Einleitung	7

Giselle Bernard

« Écrire c'est être seule mais... » Remarques provisoires sur la retraite créatrice en temps de pandémie à la lecture des journaux de confinement de Leïla Slimani, Carolyn Emcke et Deborah Levy	21
--	----

„A room of one's own“

Valérie Favre

Une retraite créatrice à soi pour mieux faire son entrée dans la communauté littéraire : <i>A Room of One's Own</i> et « Professions for Women » de Virginia Woolf	39
--	----

Ina Bergmann

<i>The Liberty of Solitude</i> : Einsamkeit und Freiheit im Leben und Werk von Emily Dickinson, Louisa May Alcott und Sarah Orne Jewett	55
---	----

Jenny Haase

Écrire en retrait/e : Les mises en scène de la solitude créatrice chez Marcel Proust et Anna de Noailles	77
---	----

Askese und Vereinzelung/Isolement

Christian Schmidt

„ir dage sunder si verdreib“. Rückzüge Elisabeths von Thüringen in der Verslegende <i>Sente Elsebede leben</i> (um 1300)	93
---	----

Beatrice Trînca

„minnezeichen“. Heinrich Seuse und Franziskus von Assisi	123
--	-----

Martina Bengert

Rückzug aus dem Ich, Eintritt in die Blätter der Seele:

Simone Weils *Cahiers* 149

Paarbeziehungen/Couples

Markus Greulich

Rückzug in die Welt.

Kontexte von Schondochs *Königin von Frankreich* 167

Isabel Harvey

Retraite, Église, Rues de Naples : les espaces de la vie spirituelle
de suor Paola Maresca (1583–1656) selon son confesseur

Paolo Minerva..... 193

Sophie Houdard

L'inceste fécond dans *Un amour de notre temps*

de Tommaso Landolfi. Retraite et création adelphique 223

Jörg Dünne

Trás-os-Montes. Hagiographische und posthumane

Rückzugsfiguren in *O Ornitólogo* von João Pedro Rodrigues 237

Gemeinschaften/Communautés

Dinah Ribard

Recréer la société. La Famille chrétienne sous la conduite

de Saint Joseph (1643–1644)..... 263

Azucena G. Blanco

Réclusion et communauté. Techniques de l'émancipation

du sujet chez Michel Foucault 281

Ilaria Hoppe

Kollektive feministische Räume:

Vom *Womanhouse* (1972) zum *Hackerspace* (2009) 301

Abstracts/Résumés..... 321

Die Autor*innen/Les auteur.e.s 339

Jenny Haase, Sophie Houdard,
Beatrice Trînca, Xenia von Tippelskirch

Einleitung

Ist von ‚Rückzug‘ die Rede, evoziert das oftmals eine selbstbezogene Abwendung vom gesellschaftlichen Leben, eine unpolitische, indifferente, vielleicht sogar anti-soziale Bewegung, Teilnahmslosigkeit, eine passive Haltung, reinen Selbstbezug. Dass es sich dabei um ein allzu einseitiges Verständnis handelt, soll dieser Band zeigen, in dem Verschränkungen, Paradoxien und gegenseitige Bedingungen von ‚Rückzug‘ und Gesellschaft herausgearbeitet werden. Die Beiträgerinnen und Beiträger betrachten Phänomene des ‚Rückzugs‘ als untrennbar mit einer gesellschaftlichen Positionierung verbunden, einem Ethos. Denn, wie es Olivier Remaud formuliert hat, das gewählte Alleinsein ist immer schon eine Modalität des sozialen Lebens.¹ Rückzug und Soziabilität stehen in einem engen Wechselverhältnis: Ermöglicht der Rückzug aus einer gesellschaftlichen Konfiguration die Affirmation von Identität und Produktivität, dann verlangen diese wiederum eine Rückkehr aus der Zurückgezogenheit und machen diese erst möglich. So stellt der Rückzug ein Kippmoment dar, in dem sich ein Subjekt oder eine soziale Gruppe neu bzw. anders formiert.

Unter dem Begriff ‚Rückzug‘ verstehen wir dementsprechend ein Feld höchst unterschiedlicher Praktiken: Dazu gehören etwa Formen von Innehalten, Abwarten, Meditation und Kontemplation. Einsiedlertum, Pilgerschaft, Gebet oder Krankheit, genauso wie die Fokussierung auf Natur, Kunst und Imagination. ‚Rückzug‘ kann temporär oder anhaltend sein, allein oder in der Gruppe ausgeübt werden. Dabei wird im Spannungsfeld von Passivität oder Weltabgewandtheit und selbstbestimmter Aktivität, Affirmation und Subversion des gesellschaftlichen *status quo* das Verhältnis von Individuum und Gemein-

1 Vgl. Olivier Remaud: *Solitude volontaire*. Paris: Alban Michel 2017, S. 12.

schaft stets neu ausgehandelt. Rückzug kann Anpassung oder Entzug von Normen und Autoritäten bedeuten sowie das Austesten innovativer und alternativer Lebensmodelle. Dem sprichwörtlichen ‚Rückzug ins Private‘ steht der Rückzug in eine Gemeinschaft entgegen. Schreiben über den ‚Rückzug‘ führt im Austausch mit der Leserschaft dazu, dass sich das Alleinsein des Schreibenden stetig transformiert. In der Zurückgezogenheit werden spezifische Formen des Selbstverhältnisses und Selbstpraktiken im Sinne Michel Foucaults geübt, die immer auch Fragen nach alternativen Formationen von Subjektivität virulent werden lassen. Als Medium und Spur dieser Prozesse stellt das Schreiben zugleich den Kontakt zur Außenwelt her.

Die Philosophie hat sich spätestens seit Aristoteles mit der Frage nach dem Verhältnis von *vita activa* und *vita contemplativa* beschäftigt. Bereits spätantike Formen der Askese lassen sich mit Foucault im Kontext der ‚Selbstsorge‘ und einer ‚Ästhetik der Existenz‘ analysieren.² Die christliche Spätantike bringt die Vita des Antonius Eremita hervor, die den religiösen und literarischen Diskurs ebenso wie die bildende Kunst bis in die Gegenwart prägt. Die asketische Tradition setzt sich im Mittelalter fort, wobei Klöster und Einsiedeleien zugleich zu Orten herausgehobener intellektueller Tätigkeit, politischen Engagements und außergewöhnlicher spiritueller Erfahrungen werden. Die mystische Kontemplation gerät im Laufe der Frühen Neuzeit in das Visier kirchlicher und säkularer Autoritäten, die befürchten, Gläubige könnten sich in der selbst- und weltverneinenden Hinwendung zu Gott jeglicher sozialen Ordnung und Kontrolle entziehen. Angesichts von Beschleunigungserfahrung, Massenkultur und zunehmender sozialer Wertschätzung von Extroversion und Außendarstellung in der Moderne gewinnt der Rückzug seit Mitte des 19. Jahrhunderts wiederum eine neue Qualität des Selbst- und Gesellschaftsverhältnisses, das oftmals quer zu herrschenden Modernitätsvorstellungen steht. Die reale und imaginäre Topographie des Rückzugs – ob Wüste, Wildnis, Garten, Burg, Kloster, Zelle, Eremitage, Kranken-, Arbeitszimmer oder auch Großstadt – wird dabei einer ständigen Transformation unterzogen.

2 Vgl. u.a. Michel Foucault: *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007.

Wenn Fragen nach dem Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft, Introversion und Extroversion aktuell vermehrt diskutiert werden, so scheint es uns, dass Aspekte des Geschlechterverhältnisses und der Geschlechteridentität dabei bisher signifikant vernachlässigt wurden. So gerät etwa in Vergessenheit, dass wir auf eine lange europäische Tradition zurückblicken, in der nicht nur männliche Dichter, Philosophen, Eremiten oder Wissenschaftler, sondern gerade auch Autorinnen, weibliche Gelehrte und Inkluden die Isolation als Ort der Ruhe und Geborgenheit, aber auch der Askese, der intellektuellen oder spirituellen Produktivität erlebten. Man mag hier an Hildegard von Bingen denken, an Christine de Pizan oder auch an Teresa von Ávila. Das Leben in der Zurückgezogenheit, in einem alternativen sozialen Raum, bietet dabei die Möglichkeit, geschlechtliche Normen zu verhandeln, in Frage zu stellen, zu unterlaufen. Darüber hinaus lässt sich nach spezifisch weiblichen bzw. weiblich konnotierten Formen des Rückzugs fragen. Keineswegs wollen wir den Blick jedoch auf weibliche Figurationen des ‚Rückzugs‘ beschränken. Vielmehr soll es darum gehen, ‚Rückzug‘ auch als Raum und Praxis zu konzipieren, in denen normative Vorstellungen von Geschlecht alternativ gedacht werden können. Insofern interessieren besonders jene Formationen der gewählten Isolation, die starre Geschlechterdichotomien überschreiten. Die Geschlechtergeschichte des Rückzugs gilt es noch zu schreiben, und sie betrifft gleichermaßen den Aspekt des Politischen und des Sozialen, der Kunst und der Religion. Sie wirft Fragen auf nach den Formen ästhetischer, intellektueller und sozialer Produktivität.

Das Nachdenken über den Rückzug erweist sich somit als ein produktives Dispositiv, das gleichzeitig über disziplinäre und epochale Grenzen hinweg Analogien und Variationen aufzeigt. Die in diesem Band versammelten Beiträge analysieren historische wie zeitgenössische Praktiken und Codierungen des Rückzugs in diachroner und synchroner Perspektive. Rückzug kann dabei sowohl einen Ort als auch eine Praxis bezeichnen, zwischen denen ein Spannungsfeld herrscht, das durch teils fein nuancierte Bedeutungsunterschiede zur Geltung gebracht wird (z.B. im Englischen: „retreat“ und „withdrawal“). Mit einem besonderen Augenmerk auf Fragen von diskursiver und praktischer Geschlechterformation werden ethische, gesellschaftliche, politische, aber auch religiöse, ästhetische sowie topographische, körper-

subjekt- und imaginationstheoretische Implikationen des Alleinseins untersucht.

Generell sind Praktiken und Codierungen des Rückzugs als reaktives, dynamisches Moment und produktives Setting verhältnismäßig wenig untersucht worden. Zwei jüngere Ausnahmen bilden der deutschsprachige Sammelband zu Kulturen der Einsamkeit von Ina Bergmann und Dorothea Klein (2020) und die französische Studie zum gewählten Alleinsein von Olivier Remaud 2017.³ Es sind in diesem Kontext zudem Arbeiten zur Abwesenheit⁴, aber vor allem zur Einsamkeit⁵ zu nennen. Darüber hinaus bieten kunsthistorische, kultur- und literaturwissenschaftliche Untersuchungen zur Antonius-Tradition eine kritische Folie.⁶ An der Schnittstelle von Religions- und Kunstwissenschaft haben Fragestellungen zu Askesekonzepten und -praktiken an Konjunktur gewonnen.⁷ In der Diskussion über anacho-

-
- 3 Vgl. Ina Bergmann/Dorothea Klein (Hrsg.): *Kulturen der Einsamkeit*. Würzburg: Königshausen & Neuman 2020; Olivier Remaud: *Solitude volontaire*.
 - 4 Vgl. Sascha Seiler: *Zwischen Abwesenheit und Anwesenheit: Die Figur des Verschwundenen in der Literatur der Moderne und Postmoderne*. Berlin: Springer 2016.
 - 5 Vgl. etwa Aleida Assmann/Jan Assmann (Hrsg.): *Einsamkeit. Archäologie der literarischen Kommunikation VI*. München: Fink 2000; Horst-Jürgen Gerigk: „Die Einsamkeit des Leistungsethikers. Eine Obsession der europäisch-amerikanischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts“. In: Andrea Heinz/Jutta Heinz/Nikolaus Immer (Hrsg.): *Ungesellige Geselligkeit. Festschrift für Klaus Manger*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2005, S. 259–270; Karl A.E. Enenkel/Christine Göttler (Hrsg.): *Solitudo. Spaces, Places, and Times of Solitude in Late Medieval and Early Modern Cultures*. Leiden: Brill 2018; Antje Arnold/Walter Pape/Norbert Wichard (Hrsg.): *Einsamkeit und Pilgerschaft*. Berlin/Boston: De Gruyter 2019; Fay Bound Alberti: *A Biography of Loneliness*. Oxford: Oxford University Press 2019; David Vincent: *A History of Solitude*. Cambridge/Medford: Polity 2020; Rafał Matuszewski (Hrsg.): *Being Alone in Antiquity: Greco-Roman Ideas and Experiences of Misanthropy, Isolation and Solitude*. Berlin: DeGruyter 2021; Daniel Schreiber: *Allein*. Berlin: Hanser 2021.
 - 6 Vgl. etwa Niklaus Largier: *Die Kunst des Begehrens*. München: Beck 2007, Philipp Michael/Ortrud Westheider: *Schrecken und Lust. Die Versuchung des heiligen Antonius von Hieronymus Bosch bis Max Ernst. Eine Ausstellung des Bucerius-Kunst-Forums (9. Februar bis 18. Mai 2008)*. München: Hirmer 2008.
 - 7 Vgl. Oliver Freiberger: *Der Askesediskurs in der Religionsgeschichte*. Wiesbaden: Harrassowitz 2009; Werner Röcke/Julia Weitbrecht (Hrsg.): *Askese und Identität in Spätantike, Mittelalter und Früher Neuzeit*. Berlin/New York: De Gruyter 2010.

retische Lebenspraktiken entwickelte sich das Interesse für weibliche Formen des Rückzugs zu einem Forschungsfeld, das weiterer Erschließung bedarf.⁸ In den vorhandenen Studien zeichnet sich bereits ab, dass das Anachoretentum als Annäherung an Gott, aber auch als Befreiung, ggf. als Widerstand, Ermächtigungs- und Selbstautorisierungsstrategie aufgefasst wurde. Die Einsamkeit, in der gesellschaftliche Ereignisse ihr Echo fanden, ermöglichte eine kritische Perspektive auf das Außen. Auch die Geschichtswissenschaften haben sich Formen der Einsperung und Klausur zugewandt, ohne dabei explizit Figurationen des Rückzugs ins Zentrum zu stellen und ihre Komplexität zu erfassen.⁹ Gerade die Frage nach räumlichen Konstellationen bleibt jedoch im Allgemeinen (trotz *spatial turn*) häufig unbeantwortet. Um diesem Desiderat nachzukommen, schließen wir auch an rezente Untersuchungen temporaler Modelle der Auszeit an.¹⁰

Die Perspektive der Geschlechterforschung ergibt sich aus einem weiteren Desiderat. Die Mehrheit der bisherigen Studien konzentrierte sich auf männliche Figuren/Persönlichkeiten und bestätigte dadurch eine fragliche Grundannahme, die etwa bei Assmann/Assmann explizit wird. Sie sprechen vom „männliche[n] Charakter der Einsamkeit“¹¹ und halten fest: „das Land [begünstigt] die Einsamkeit des Gelehrten, die Stadt ist der Raum der Frau und der Stimme, das Land der Raum

-
- 8 Vgl. Mari Hughes-Edwards: *Reading Medieval Anchoritism: Ideology and Spiritual Practices*. Cardiff: University of Wales Press 2012; Wolfgang Riehle: *The Secret Within: Hermits, Recluses, and Spiritual Outsiders in Medieval England*. Ithaca: Cornell University Press 2014; Johannes Traulsen: *Heiligkeit und Gemeinschaft. Studien zur Rezeption spätantiker Asketenlegenden im „Väterbuch“*, Berlin/Boston: DeGruyter 2017; Elisabeth Schmid: „Das narrative Potential des Eremiten“. In: Laura Auteri/Ingrid Kasten (Hrsg.): *Transkulturalität und Translation. Deutsche Literatur des Mittelalters im europäischen Kontext*. Berlin/Boston: DeGruyter 2017, S. 161–177; Anneke B. Mulder-Bakker: *Lives of the Anchoresses. The Rise of the Urban Recluse in Medieval Europe*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 2005; Cate Gunn/Liz Herbert McAvoy (Hrsg.): *Medieval Anchorites in Their Communities*. Woodbridge: D.S. Brewer 2017.
 - 9 Vgl. Isabelle Heullant-Donat/Julie Claustre/Isabelle Lusset/Falk Bretschneider (Hrsg.): *Enfermements III: le genre enrôlé: hommes et femmes en milieux clos (XIIIe siècle–XXe siècle)*. Paris: Éditions de la Sorbonne 2017.
 - 10 Vgl. Stephanie Catani/Friedhelm Marx (Hrsg.): *Auszeit*. Würzburg: Ergon Verlag 2021.
 - 11 Aleida Assmann/Jan Assmann: *Einsamkeit*. S. 16.

des Mannes und der Schrift“¹². Hingegen liest man etwa in der mediävistischen Geschlechterforschung vom anachoretischen Leben als „being regarded as a feminized – and rarely gender-neutral – phenomenon“¹³, und zwar insbesondere hinsichtlich mittelalterlicher Autor*innen, die die Reklusen-Zelle als Uterus auffassten.

Angesichts dieses Widerspruchs sollen, ohne weiterhin zu generalisieren und ausgehend von Quellen, die bisher in dieser thematischen Perspektive kaum Berücksichtigung fanden, bestehende Ergebnisse der Forschung einer Revision unterzogen werden. Uns interessieren Konstellationen, die aus der Perspektive der kritischen Heteronormativitätsforschung zu rekonstruieren sind. So steht etwa zur Diskussion, inwiefern der geschlechtliche Körper bzw. Gender eine Rolle spielen in der Art und Weise, wie ‚man‘ sich zurückzieht, wie Einsamkeit beschrieben und vom Umfeld wahrgenommen wird. Auf welche Weise setzt sich die Performanz von Geschlecht und Gender im Rückzug fort und wie verändert sich das Begehren?

Die Beiträge in diesem Band sind aus einer französisch-deutschen Kooperation entstanden. Sie gehen zurück auf den internationalen Workshop „En retrait/e. La solitude créatrice au prisme du genre“ am Institut d’études avancées in Paris am 8. März 2018 und das internationale Blankensee-Colloquium „Rückzug. Produktivität des Solitären in Kunst, Religion und Geschlechtergeschichte“ am Centre Marc Bloch in Berlin vom 4. bis 6. Oktober 2018. Der Band ist entsprechend zweisprachig konzipiert und beinhaltet sowohl deutsch- als auch französischsprachige Texte. Für die großzügige Förderung der beiden Veranstaltungen möchten wir uns sehr herzlich beim Wissenschaftskolleg zu Berlin bedanken. Dem Institut d’études avancées in Paris und dem Centre Marc Bloch in Berlin gilt unser Dank für die freundliche Gastlichkeit. Für die Unterstützung des Drucks danken wir dem Wissenschaftskolleg zu Berlin, dem Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin, dem Institut für Geschichtswissenschaften sowie dem Institut für Romanistik der Humboldt-Universität zu Berlin. Unser Dank gilt zudem Dagmar

12 Aleida Assmann/Jan Assmann: *Einsamkeit*. S. 25.

13 Liz Herbert McAvoy/Mari Hughes-Edwards (Hrsg.): „Introduction: Intersections of Time and Space in Gender and Enclosure“. In: dies. (Hrsg.): *Anchorites, Wombs and Tombs: Intersections of Gender and Enclosure in the Middle Ages*. Cardiff: University of Wales Press 2005, S. 11ff.

Lissat, Nina Fleischer, Lavinia Gambini, Fritz Viertel und Lea Weber für die logistisch-organisatorische Unterstützung der Veranstaltungen. Giselle Bernard, Tabitha Hädicke, Manuel Kohlert und Manon Raynal haben dankenswerterweise die Drucksetzung umsichtig unterstützt. Unser besonderer Dank gilt Audrey Lasserre, die den französischen Workshop engagiert mitorganisiert und die Vorbereitung des Tagungsbandes konzeptionell begleitet hat. Im Oktober 2019 haben wir bestürzt und traurig vom Tod unserer Kollegin PD Dr. Barbara Ventarola erfahren. Ihren inspirierenden Vortrag über das Kloster als Heterotop bei Sor Juana Inés de la Cruz konnte sie bedauerlicherweise nicht mehr als Beitrag für diesen Band fertigstellen. Unser Dank gilt ihr und allen anderen Kolleginnen und Kollegen, die unserer Einladung zur Beschäftigung mit dem ‚Rückzug‘ gefolgt sind und ihre Reflexionen aus unterschiedlicher disziplinärer Perspektive auf anregende Weise mit uns geteilt und diskutiert haben.

Die weltweite Covid-19-Pandemie hat die Arbeit an diesem Band in mehrfacher Weise begleitet. Neben den redaktionellen Verzögerungen, die die Pandemie hervorgerufen hat, hat sich uns allen die Frage nach Rückzug, Alleinsein, Isolation und Einsamkeit im Zeichen der umfangreichen Kontaktbeschränkungen zur Pandemieeindämmung neu gestellt. Psychologische Konsequenzen der Isolierung, Fragen nach der Bedeutung von Freundschaft und Gemeinschaft, die Definition ‚systemrelevanter‘ Tätigkeiten, aber auch die positiven Effekte von Entschleunigung und Reizreduzierung wurden öffentlich vielfach diskutiert.

Aus gendertheoretischer Perspektive haben sich in dieser Hinsicht sowohl in Deutschland als auch in Frankreich zeitnah Debatten um die gesellschaftlichen Auswirkungen der Pandemie entsponnen, die gleichwohl signifikant unterschiedliche Akzente legten. In Deutschland dominierten Auseinandersetzungen, die das Ungleichgewicht der Verteilung von Betreuungsaufgaben zwischen den Geschlechtern diskutierten. Bereits sehr früh warnte etwa Jutta Allmendinger in verschiedenen Fernsehauftritten und in zahlreichen Zeitungsartikeln vor einer Retraditionalisierung des Geschlechterverhältnisses und einem Rückfall der Emanzipationsbewegungen um 50 Jahre. Sie beklagte, dass Schulschließungen in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern kaum kontrovers diskutiert wurden und politisch nicht gerechtfertigt werden mussten, da man sich darauf verließ, dass die Kinderbetreuung

von der großen Anzahl der in reduzierter Stundenzahl (oder gar nicht) erwerbstätigen Mütter übernommen werden würde.¹⁴ In Frankreich dagegen verlagerte sich die Debatte eher auf allgemeinere wirtschaftliche und soziale Themen. Wenngleich es auch in Frankreich zu Beginn der Pandemie Schulschließungen gab, wurde mit dem Verweis auf die hohen sozialen Schäden ab der zweiten Welle weitgehend darauf verzichtet. Ein Grund für diese Diskrepanz ist sicherlich in der unterschiedlichen gesellschaftlichen Bewertung von Mutterschaft, frühkindlicher Betreuung und Ganztagschulen zu sehen. Eine weitere auffällige Debatte, die sich um geschlechterbedingte Fragen sozialer Privilegiertheit und Ausgrenzung entsponnen hatte, war in Frankreich jene um die bekannte Autorin Leïla Slimani, der vorgeworfen wurde, sich die Kontaktbeschränkung im Unterschied zu weniger privilegierten Personen leisten zu können.

Giselle Bernard befasst sich in ihrem Essay, den wir den nachfolgenden Beiträgen im Sinne eines Avant-propos voranstellen, u.a. mit der Debatte um Slimani, indem sie die öffentlichen Pandemiejournale der französischen Schriftstellerin und zweier weiterer bekannter Autorinnen aus Deutschland und Großbritannien in den Blick nimmt. Unter dem Titel „Ecrire c’est être seule mais...“. *Remarques provisoires sur la retraite créatrice en temps de pandémie à la lecture des journaux de confinement de Leïla Slimani, Carolin Emcke et Deborah Levy*“ geht Bernard dem sehr unterschiedlichen Nachdenken der drei Autorinnen über das Verhältnis von Rückzug, Schreiben und Geschlecht nach. Dabei wird u.a. deutlich, dass der Rückzug ins Arbeitszimmer während einer Pandemie im 21. Jahrhundert für die drei Autorinnen immer auch die frei wählbaren Möglichkeiten der virtuellen Verbindung mit der Welt über soziale Medien und Internet beinhaltet.

Die weiteren Beiträge des Bandes sind in thematischen Sektionen und nicht chronologisch angeordnet, denn wir möchten weniger eine progressive, teleologisch gedachte Entwicklungslinie herausarbeiten als

14 Vgl. stellvertretend Jutta Allemendinger: „Die Frauen verlieren ihre Würde“. In: DIE ZEIT, 12.5.2020. <<https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-05/familie-corona-krise-frauen-rollenverteilung-rueckentwicklung>> [18.3.2022]. Systematisch versucht eine dänische Forscher*innengruppe unter der Leitung von Mette Birkedal Bruun die Konsequenzen der durch die Pandemie erforderlich gewordenen Kontaktverbote zu eruieren. Vgl. <https://stayhome.hypotheses.org/> [18.3.2022].

vielmehr auf Parallelen, Affinitäten, Spiegelungen, aber auch Brüche und Widersprüche zwischen religiösen, säkularen und postsäkularen Rückzugspraktiken aufmerksam machen.

Der erste Abschnitt „**A room of one's own**“ nimmt die bekannte und einflussreiche Forderung Virginia Woolfs nach einem eigenen Zimmer (und häufig vernachlässigt: ausreichender finanzieller Absicherung) auf, um nach dem Verhältnis von Rückzug und Schreiben bei Autor*innen in der Moderne zu fragen.¹⁵ Der Beitrag von **Valérie Favre**, „Une retraite créatrice à soi pour mieux faire son entrée dans la communauté littéraire: A Room of One's Own et ‚Professions for Women‘ de Virginia Woolf“, unterzieht zunächst diesen Gründungstext feministischer Literaturwissenschaft einer kritischen Neulektüre. Unter Bezug auf einen weiteren Text der britischen Autorin, „Professions for Women“, und entgegen der traditionellen Fokussierung auf die Abgeschlossenheit des Zimmers zeigt Favre, wie Woolf ausgehend von den Möglichkeiten des Alleinseins eine literarische Gemeinschaft jenseits von Gender-Einschränkungen denkt. Der ‚room of one's own‘ wird so zu einem paradoxen Ort, an dem sich Rückzug und Gemeinschaft als zutiefst miteinander verschränkt erweisen. **Ina Bergmann** analysiert das schöpferische Potenzial des sozialen Rückzugs in ihrem Aufsatz „*The Liberty of Solitude*: Einsamkeit und Freiheit im Leben und Werk von Emily Dickinson, Louisa May Alcott und Sarah Orne Jewett“. Dabei greift sie neben dem Diktum Woolfs kontrastiv auf die Folie des die US-amerikanische Kultur prägenden, männlich bestimmten Modells des Rückzugs in die Wildnis zurück. Sie zeigt, wie nord-amerikanische Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts aus der selbstgewählten Abgeschlossenheit heraus einen Freiheitsraum entwerfen, der ihnen vor dem Hintergrund restriktiver gesellschaftlicher Geschlechtererwartungen erst die Bedingungen für schriftstellerische Kreativität ermöglicht. In ihrem Beitrag „Écrire en retrait/e: Les mises en scène de la solitude créatrice chez Marcel Proust et Anna de Noailles“ untersucht **Jenny Haase** die motivische und poetologische Auseinandersetzung mit der Spannung zwischen Rückzug und Gesellschaft. Sie zeigt, wie der Rückzug nicht nur immer schon untrennbar mit gesellschaftlicher Inszenierung verbunden ist, sondern dabei auch zu einem distink-

15 Vgl. Virginia Woolf: *A Room of One's Own and Three Guineas*. Hrsg. von Morag Shiach. Oxford: Oxford University Press 2008 [1929].

tiven Aspekt moderner Autorschaft gerät. Haase erkennt in der Betonung des Rückzugswunsches in der ‚Belle Époque‘ eine Reaktion auf die technische Beschleunigungserfahrung der Moderne und den Ausdruck eines epistemologischen Umbruchs zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

In der zweiten Sektion „**Askese und Vereinzelung/Isolement**“ stehen die Tradition asketischer Praktiken seit dem Mittelalter und Formen ihrer Aktualisierung in der Moderne im Vordergrund.¹⁶ **Christian Schmidt** nimmt in seinem Beitrag „ir dage sunder si verdreib“. Rückzüge Elisabeths von Thüringen in der Verslegende *Sente Elsebede leben* (um 1300)“ Metaphern des Solitären in den Blick. Dabei untersucht er das Verhältnis zwischen räumlichem Rückzug und Gesten der Abwendung von der Welt im Kontext hagiografischer Erzähltradition. Gerade aus Gender-Perspektive erweisen sich die religiösen Praktiken der thüringischen Heiligen als unkonventionell. **Beatrice Trîncea** untersucht in ihrem Beitrag „minnezeichen“. Heinrich Seuse und Franziskus von Assisi“ Situationen der Einkehr, in denen asketische Körper durch Wunder oder Selbstverletzung Markierungen erfahren. Diese schmerzhaft produktive Tätigkeit attestiert einen geistlichen Eros, der mit geschlechtlicher Ambivalenz einhergeht. Das Prinzip der *imitatio* macht die intime Einschreibung ins Fleisch einer frommen Außenwelt zugänglich. In ihrem Beitrag „Rückzug aus dem Ich, Eintritt in die Blätter der Seele: Simone Weils *Cahiers*“ liest **Martina Bengert** die Schriften der französischen Philosophin und Mystikerin aus der Perspektive einer dreifachen Praxis des Rückzugs, und zwar im Sinne des Weil’schen Begriffs der *décréation* (Entschaffung, Entwerdung). Während sie zunächst den räumlichen Rückzug Weils in der Tradition monastischer Askese verortet, geht sie in einem zweiten Schritt auf die platonischen und mystischen Bezüge in Weils Schreiben im Sinne einer Ich-Nichtung ein, um dieses Verfahren der Negation schließlich auch in der diskursiven Dekonstruktion des Ich auf inhaltlicher wie formaler Textebene aufzuzeigen.

Unter dem Titel „**Paarbeziehungen/Couples**“ fungieren die Beiträge des nächsten Abschnitts, der die Signifikanz der Paarbeziehungen für den Rückzug beleuchtet. **Markus Greulich** analysiert in seinem

16 Aus typographischen Gründen wurden in den entsprechenden Beiträgen die Übersreibungen in mittelhochdeutschen Zitaten aufgelöst.

Aufsatz „Rückzug in die Welt. Kontexte von Schondochs *Königin von Frankreich*“ die am häufigsten überlieferte Versnovelle des deutschsprachigen Mittelalters im Hinblick auf gesellschaftliche wie poetologische Bezüge. Zunächst liest er den Rückzug der von ihrem Mann ins Exil geschickten schwangeren Königin in eine einsame Köhlerhütte und deren spätere Wiedereingliederung in die Hofgesellschaft vor dem Hintergrund höfischer Erzählkonventionen und des narrativen Musters der ‚versuchten Frau‘. In einem übertragenen Sinn deutet er auch das Verhältnis des Textes zur gesamten Handschrift Philadelphia Cod. 824 im Sinne der Spannung zwischen Einzelem und Kollektiv. **Isabel Harvey** widmet sich in „Retraite, Église, Rues de Naples: les espaces de la vie spirituelle de suor Paola Maresca (1583–1656) selon son confesseur Paolo Minerva“ dem von ihrem Beichtvater aufgezeichneten spirituellen Tagebuch einer frühneuzeitlichen neapolitanischen Nonne und Mystikerin. Sie arbeitet dabei die Bedeutung verschiedener spiritueller Räume (Rückzugsraum, Kirche, Stadt) für die Selbstentfaltung der Nonne vor dem Hintergrund gegenreformatorischer Orthodoxie heraus. Dabei erweist sich das eigene Zimmer im Gegensatz zu Kirche und Stadt selbst noch im Austausch mit dem Beichtvater als Ort innerer Freiheit und Gleichheit, in dem die geschlechtlich und sozial kodierten Machthierarchien temporär aufgebrochen werden können. **Sophie Houdard** diskutiert in „L’inceste fécond dans *Un amour de notre temps* de Tommaso Landolfi. Retraite et création adelphique“ die Spannung zwischen künstlerischer Fruchtbarkeitsmetapher und Geschlecht im 20. Jahrhundert. Der italienische Autor reflektiert anhand der Figur der Inzestbeziehung eine Paradoxie, die sich in der Gegenüberstellung von zurückgezogener geistiger Produktivität und Prokreation abzeichnet. **Jörg Dünne** wiederum untersucht in seinem Beitrag „Trás-os-Montes. Hagiographische und posthumane Rückzugsfiguren in *O Ornitólogo* von João Pedro Rodrigues“ zwei sehr unterschiedliche Formen des Rückzugs. Die Referenzen auf die Legende des Heiligen Antonius von Padua in der homoerotischen Paarbeziehung einerseits und die radikale, posthumane Umkehr des filmischen Blickregimes durch die Perspektivnahme der Vögel in der Isolation eines nordportugiesischen Naturreservats andererseits treten dabei in Spannung zueinander. Er zeigt, wie der Film nicht nur die Hagiographie, sondern auch die anthropologische Gewissheit menschlicher Wahrnehmung durchkreuzt.

Im Zentrum des letzten Abschnitts „**Gemeinschaft/Société et sociabilité**“ steht die Frage nach dem Verhältnis zwischen Individuum und Gemeinschaft und den Bedingungen und Möglichkeiten des kollektiven Rückzugs. **Dinah Ribard** geht in „*Recréer la société. La Famille chrétienne sous la conduite de Saint Joseph (1643–1644)*“ einer bemerkenswerten alternativen christlichen gemeinschaftlichen Lebensform nach, die der katholische Priester Alexandre Colas de Portmorant im Raum Paris für kurze Zeit ins Leben gerufen und in seinem Buch *La Famille chrétienne sous la conduite de Saint Joseph* beschrieben hat. Das Projekt sah ein ungezwungenes Zusammenleben von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen, privilegierten und sozial marginalisierten Menschen vor zum Zwecke der Ausbildung für das spätere christliche Leben insbesondere in Ehe und Familie. Der Beitrag zeigt, wie die Praxis des gemeinschaftlichen sozialen Rückzugs eine Kommentierung der und ein Einwirken auf die Gesellschaft und ihre Normen und Strukturen impliziert. **Azucena G. Blanco** diskutiert in „*Réclusion et communauté. Techniques de l’émancipation du sujet chez Michel Foucault*“ die unauflösbare Verknüpfung von individueller Selbstsorge, wie sie Foucault in seinen späten Arbeiten ausgehend von der Analyse griechisch-römischer Praktiken des Selbst beschrieben hat, und Konstitution von Gemeinschaft. Techniken des Selbst wie die schreibende Selbstreflexion oder Meditation in der Isolation stellen nicht nur eine Form der gelungenen Selbstsorge dar. Es handelt sich gleichfalls um die Möglichkeitsbedingung für das Engagement in der Gemeinschaft. Der Beitrag fragt auch nach den ethischen Konsequenzen und Möglichkeiten des Widerstandes angesichts einer Subjektkonstitution auf der Basis beschriebener Selbsttechniken. **Ilaria Hoppe** schließt den Band mit einem Blick auf weibliche Künstlerinnenkollektive im 20. und 21. Jahrhundert. In ihrem Text „*Kollektive feministische Räume: Vom Womanhouse (1972) zum Hackerspace (2009)*“ analysiert sie zwei künstlerische Gemeinschaftsprojekte zu zwei unterschiedlichen historischen Momenten. Im Vergleich eines Künstlerinnenkollektivs in Los Angeles aus den 1970er Jahren und eines in der Gegenwart bestehenden *Hackerspace* von Frauen in Wien zeigt sie die Weiterentwicklung der Ansätze der zweiten Frauenbewegung hin zu cyberfeministischen und posthumanistischen Konzepten auf. Gleichzeitig werden Parallelen in Bezug auf Möglichkeiten des *Empowerment* und der Aneignung männlich tradierter künstlerischer Räume im ge-

meinschaftlichen kreativen Rückzug von Frauen deutlich, der sich wiederum bis zu frühen Klostergemeinschaften zurückverfolgen lässt.

Die in diesem Band aufgezeigten Kontinuitäten, Transformationen und Traditionsbrüche lassen den europäischen Diskurs über Rückzug in seiner Vielschichtigkeit in einem neuen Licht erscheinen, und zwar gerade in seiner engen Verschränkung mit der Geschlechtergeschichte, über die wir uns weitere lebendige Diskussionen erhoffen.

Bibliografie

- Arnold, Antje/Pape, Walter/Wichard, Norbert (Hrsg.): *Einsamkeit und Pilgerschaft*. Berlin/Boston: DeGruyter 2019.
- Assmann, Aleida/Assmann, Jan (Hrsg.): *Einsamkeit. Archäologie der literarischen Kommunikation VI*. München: Fink 2000.
- Bergmann, Ina/Klein, Dorothea (Hrsg.): *Kulturen der Einsamkeit*. Würzburg: Königshausen & Neuman 2020.
- Bound Alberti, Fay: *A Biography of Loneliness. The History of an Emotion*. Oxford: Oxford University Press 2019.
- Catani, Stephanie/Marx, Friedhelm (Hrsg.): *Auszeit*. Würzburg: Ergon Verlag 2021.
- Enenkel, Karl A.E./Göttler, Christine (Hrsg.): *Solitudo. Spaces, Places, and Times of Solitude in Late Medieval and Early Modern Cultures*. Leiden: Brill 2018.
- Foucault, Michel: *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007.
- Freiberger, Oliver: *Der Askesediskurs in der Religionsgeschichte*. Wiesbaden: Harrassowitz 2009.
- Gerigk, Horst-Jürgen: „Die Einsamkeit des Leistungsethikers. Eine Obsession der europäisch-amerikanischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts“. In: Andrea Heinz/Jutta Heinz/Nikolaus Immer (Hrsg.): *Ungesellige Gesellschaft. Festschrift für Klaus Manger*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2005, S. 259–270.
- Gunn, Cate/Herbert McAvoy, Liz (Hrsg.): *Medieval Anchorites in Their Communities*. Woodbridge: D.S. Brewer 2017.
- Herbert McAvoy, Liz/Hughes-Edwards, Mari (Hrsg.): *Anchorites, Wombs and Tombs: Intersections of Gender and Enclosure in the Middle Ages*. Cardiff: University of Wales Press 2005.
- Heullant-Donat, Isabelle/Claustre, Julie/Lusset, Isabelle/Bretschneider, Falk (Hrsg.): *Enfermements III: le genre enfermé: hommes et femmes en milieux clos (XIIIe siècle–XXe siècle)*. Paris: Éditions de la Sorbonne 2017.

- Hughes-Edwards, Mari: *Reading Medieval Anchoritism: Ideology and Spiritual Practices*. Cardiff: University Of Wales Press 2012.
- Largier, Niklaus: *Die Kunst des Begehrens*. München: Beck 2007.
- Matuszewski, Rafał (Hrsg.): *Being Alone in Antiquity: Greco-Roman Ideas and Experiences of Misanthropy, Isolation and Solitude*. Berlin: DeGruyter 2021.
- Michael, Philipp/Westheider, Ortrud: *Schrecken und Lust. Die Versuchung des heiligen Antonius von Hieronymus Bosch bis Max Ernst. Eine Ausstellung des Bucerius-Kunst-Forums (9. Februar bis 18. Mai 2008)*. München: Hirmer 2008.
- Mulder-Bakker, Anneke B.: *Lives of the Anchoresses. The Rise of the Urban Recluse in Medieval Europe*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 2005.
- Remaud, Olivier: *Solitude volontaire*. Paris: Alban Michel 2017.
- Riehle, Wolfgang: *The Secret Within: Hermits, Recluses, and Spiritual Outsiders in Medieval England*. Ithaca: Cornell University Press 2014.
- Röcke, Werner/Weitbrecht, Julia (Hrsg.): *Askese und Identität in Spätantike, Mittelalter und Früher Neuzeit*. Berlin/New York: De Gruyter 2010.
- Schmid, Elisabeth: „Das narrative Potential des Eremiten“. In: Laura Auteri/Ingrid Kasten (Hrsg.): *Transkulturalität und Translation. Deutsche Literatur des Mittelalters im europäischen Kontext*. Berlin/Boston: DeGruyter 2017, S. 161–177.
- Schreiber, Daniel: *Allein*. Berlin: Hanser 2021.
- Seiler, Sascha: *Zwischen Abwesenheit und Anwesenheit: Die Figur des Verschwundenen in der Literatur der Moderne und Postmoderne*. Berlin: Springer 2016.
- Traulsen, Johannes: *Heiligkeit und Gemeinschaft. Studien zur Rezeption spätantiker Asketenlegenden im „Väterbuch“*. Berlin/Boston: DeGruyter 2017.
- van Hogendorp Prosperetti, Leopoldine: „Rushes, Fronds, and Osiers: Crafting a Hermit's Hut“. In: Colin Murray/Sophie Pitman/Tianna Helena Uchacz (Hrsg.): *Maker Space. Creative Environments in Early Modern Europe*. Erscheint 2024.
- Vincent, David: *A History of Solitude*. Cambridge/Medford: Polity 2020.
- Woolf, Virginia: *A Room of One's Own and Three Guineas*. Hrsg. von Morag Shiach. Oxford: Oxford University Press 2008 [1929].

Giselle Bernard

« Écrire c'est être seule mais... »

Remarques provisoires sur la retraite créatrice en temps de
pandémie à la lecture des journaux de confinement de
Leïla Slimani, Carolin Emcke et Deborah Levy

Distanciation sociale, quarantaine, gestes barrières, couvre-feu : depuis le début de la pandémie de Covid-19 de nombreux termes auparavant souvent cantonnés à un vocabulaire médical ou militaire se sont installés dans le langage courant, qui ont pour point commun de renvoyer à la notion d'isolement. Alors que ce volume a été commencé avant la pandémie, il eut été impossible de l'écrire sans prendre en compte les derniers mois, qu'évoquent immédiatement les termes « retraite » ou « solitude ». Au début du premier confinement, comme au début de chaque année, les bonnes résolutions ont fleuri, dont beaucoup liées à la création artistique : on pourrait, au moins, tirer profit de ces journées chez soi comme interruption de l'engrenage de la vie moderne pour enfin écrire ce roman que l'on a projeté, adolescente. L'autrice Leïla Slimani, dans le premier épisode de son *Journal de confinement* publié par *Le Monde*¹ évoque cette idée, écrivant penser à son éditeur « qui va crouler sous les manuscrits ». Pourtant, comme de nombreuses bonnes résolutions, celles-ci sont peut-être plus destinées à accompagner avec optimisme la transition vers une nouvelle ère qu'à se réaliser. Quelques lignes plus tard, Slimani admet elle-même ses difficultés à saisir « l'aubaine » que serait le confinement pour les écrivain·e·s et reconnaît

1 Leïla Slimani, « Le “journal de confinement” de Leïla Slimani », *Le Monde*, 18 Mars 2020-3 Avril 2020, <https://www.lemonde.fr/idees/article/2020/03/18/le-journal-du-confinement-de-leila-slimani-jour-1-j-ai-dit-a-mes-enfants-que-c-etait-un-peu-comme-dans-la-belle-au-bois-dormant_6033596_3232.html> (consulté le 11 février 2022).

se trouver « dans un état de sidération c'est-à-dire privée de mots, de sensations ».

Au début de la pandémie, l'autrice franco-marocaine de *Chanson Douce*, prix Goncourt 2016, n'est pas la seule à aborder les difficultés et paradoxes de se tourner vers l'écriture. Au même moment, Deborah Levy, autrice britannique deux fois sélectionnée pour le prestigieux *Booker Prize*, se livre à un exercice similaire et publie le 11 avril 2020 son *Lockdown Diary* dans le quotidien britannique *The Guardian*². Un troisième journal, celui de l'autrice allemande Carolin Emcke³, récompensée la même année que Slimani par le non moins prestigieux *Friedenspreis des Deutschen Buchhandels*, est publié au même moment par la *Süddeutsche Zeitung* et paraît en 2021 sous forme de livre. Il existait, avant même la pandémie, de nombreux parallèles entre ces trois contemporaines aux carrières d'envergure nationale et, dans une certaine mesure, internationale. Habitantes cosmopolites de trois capitales européennes, Paris, Londres et Berlin, leurs précédents travaux interrogent déjà la sexualité, le genre et la création littéraire, souvent sous forme d'écrits au ton parfois engagé explorant leurs vies personnelles, comme dans *Wie wir begehren* (Emcke 2012), *Le parfum des fleurs la nuit* (Slimani 2021) ou encore la trilogie autobiographique de Deborah Levy (*Things I Don't Want to Know*, 2014, *The Cost of Living : A Working Autobiography*, 2018 et *Real Estate* 2021). Si les écrits de ces trois autrices restent singuliers, leur lecture parallèle et les discussions qui ont entouré leur publication offrent un point d'entrée pour de premières réflexions, nécessairement incomplètes, sur ce que peut signifier la pandémie et les confinements qui l'ont accompagnée pour ces écrivaines. Leurs textes soulèvent autant d'interrogations communes sur ce que signifie l'écriture pour une femme dans ce moment particulier d'isolement au début de la pandémie qu'ils proposent des approches et éléments de réponse différents. Leurs journaux, au-delà du choix de cette forme commune, soulignent en effet la difficulté de proposer une analyse unique de l'écriture des femmes pendant ce premier

2 Deborah Levy, « Deborah Levy's lockdown diary : 'My daughters would prefer it if I freaked out more' », *The Guardian*, 11 Avril 2020, <<https://www.theguardian.com/books/2020/apr/11/deborah-levys-lockdown-diary-my-daughters-would-prefer-it-if-i-freaked-out-more>> (consulté le 11 février 2022).

3 Carolin Emcke, *Journal, Tagebuch in Zeiten der Pandemie*, Frankfurt, S. Fischer Verlage, 2021.

confinement en marquant des différences irréductibles entre les conditions et choix d'écriture de chacune.

Ce qui rassemble les trois écrivaines étudiées ici, c'est l'écriture d'un journal. Le choix de cette forme est intéressant, puisqu'il renvoie à une tradition genrée du journal intime, explorée notamment par Philippe Lejeune dans *Le moi des demoiselles*⁴. D'autres travaux sur les écrits « ordinaires » ou quotidiens soulignent également leur dimension genrée, puisque souvent associés aux femmes et investis par elles⁵. Ces études soulignent une articulation paradoxale dans les écrits féminins du quotidien. Ils sont, d'un côté, le site d'une socialisation à travers l'écriture, d'un processus où celle qui tient la plume apprend à se conformer à des modèles⁶. D'un autre, s'y observe un mouvement inverse où l'écriture permet la réflexion sur le monde et l'affirmation de soi⁷, l'inflexion des modèles proposés pour élaborer des identités et intériorités plus personnelles⁸. Les journaux des trois écrivaines ont cela de particulier qu'ils sont des journaux publics, tous publiés dans des quotidiens nationaux. S'ils sont ainsi marqués par une conscience, et même volonté de s'adresser à un lectorat large, ils n'en font pas moins écho à l'histoire de l'écriture quotidienne féminine et à son articulation de l'intériorité, du public, du social et du politique.

Les trois journaux reprennent notamment, tout en l'actualisant, un autre thème qui lui aussi interroge le privé, l'intériorité et l'extérieur dans la création littéraire des femmes : la « chambre à soi » de Virginia Woolf⁹. Toutes trois disposent de la fameuse « chambre à soi », et celle-ci apparaît, de manière plus ou moins explicite, comme condition nécessaire à leur productivité littéraire. Le bureau de Slimani dans lequel elle s'isole pour écrire apparaît dans *Le parfum des fleurs la nuit*, puis

4 Philippe Lejeune, *Le moi des demoiselles : enquête sur le journal de jeune fille*, Paris, Éditions du Seuil, 1993.

5 Marie-Claire Hock-Demarle, « Correspondances féminines au XIX^e siècle. De l'écrit ordinaire au réseau », *Clio*, n°35, 2012, p. 67–88. Danièle Tosato-Rigo, « Charlotte, Angletine, Catherine... : le journal comme instrument de socialisation à l'ère des salons », *Clio*, n°35, 2012, p. 191–200.

6 Philippe Lejeune, *Le moi des demoiselles* p. 11.

7 Marie-Claire Hock-Demarle, « Correspondances féminines au XIX^e siècle », p. 74.

8 Philippe Lejeune, *Le moi des demoiselles*, p.11.

9 Virginia Woolf, *A Room of One's Own*, éd. Anna Snaith, Oxford, Oxford University Press, 2015. Voir également la contribution de Valérie Favre dans ce volume.

dans le premier épisode de son *Journal*. Il n'est d'ailleurs pas anodin qu'une des premières phrases du *Journal* soit la suivante : « Par la fenêtre de ma chambre, j'ai regardé l'aube se lever sur les collines ». Et, un peu plus loin : « Je n'ai pas faim, je n'ai pas froid, j'ai une chambre à moi d'où je vous écris ces mots »¹⁰. Le pendant au bureau et de la chambre de Slimani est, chez Levy, une cabane qu'elle loue pour écrire et qui figure dans de multiples passages de son autobiographie (2014, 2018, 2021). Son journal, lui, est écrit depuis un appartement partagé le temps du confinement avec sa fille. Ce lieu lui permet d'avoir une vue surplombante de l'extérieur, les entrées du journal évoquant davantage l'ascenseur et le balcon que l'intérieur de l'appartement¹¹. Emcke occupe avec sa compagne un appartement au cœur de Kreuzberg, qui figure comme point de départ et de retour de ses promenades quotidiennes, ainsi que le lieu où se développent et s'écrivent ses pensées. Si les contours de la « chambre » diffèrent pour chacune, les trois autrices disposent d'espaces qui sont leurs. Certes, ces « chambres » diffèrent par certains aspects de celle imaginée par Woolf : elles n'ont, notamment, plus la même étanchéité, et il ne suffit plus d'en fermer la porte à clef pour se soustraire au monde. Dans les trois textes, il fait irruption à travers les écrans, la télévision et plus particulièrement Skype ou Zoom. Malgré un brouillage des frontières entre l'espace privé, censé être inaccessible, des écrivain·e·s et la sphère publique où se déploient leurs travaux, ces lieux de vie continuent à remplir les fonctions essentielles de la chambre imaginée par Woolf, puisqu'entre leurs murs, les autrices peuvent observer le monde extérieur, affirmer leur intériorité et s'adonner à la création de manière plus ou moins ininterrompue.

L'importance de la chambre à soi se lit aussi en creux dans leurs textes, à travers les nombreuses évocations de personnes ne disposant pas de lieux de retraite, ou de la stabilité financière qui souvent sous-tendent l'accès à de tels espaces. Slimani évoque les inégalités et « ceux qui ont peu, ceux qui n'ont rien, ceux pour qui l'avenir est tous les jours incertain, ceux-là n'ont pas la même chance que moi »¹². S'imaginer-t-on un instant que ces personnes contribueront à l'hypothétique vague de manuscrits dont elle prévoit que son éditeur

10 Leïla Slimani, « Le “journal de confinement” de Leïla Slimani »

11 Deborah Levy, « Deborah Levy's lockdown diary ».

12 Leïla Slimani, « Le “journal de confinement” de Leïla Slimani »

sera submergé ? De même, il est improbable que les personnes affectées par la violence au sein de leur foyer¹³, en grande majorité des femmes, ou de manière moins dramatique, celles effectuant le gros du travail domestique, celles devant s'occuper d'enfants en bas âge alors que les crèches et écoles étaient fermées et sans solutions de garde alternatives, ou encore le personnel soignant évoqué par Levy¹⁴, noircissent quotidiennement les pages d'un journal depuis une chambre calme. Leurs expériences vécues, souvent rapportées ou imaginées par d'autres, sont centrales aux nouvelles problématiques, notamment de genre, posées par la pandémie et les confinements. Pourtant, il y a peu de chance que les personnes concernées elles-mêmes les écrivent, du moins pas avant d'avoir (re)trouvé une chambre à elles.

Dans le moment si particulier du début de la pandémie de Covid-19, écrire depuis une « chambre à soi » représente un luxe nécessaire à la création, mais se heurte aussi à des difficultés. Dans une période caractérisée par une forte préoccupation pour le corps, sa fragilité face à la maladie, et pour les conditions matérielles de l'existence confinée, la retraite littéraire, loin d'être évidente peut apparaître en décalage avec ces réalités. On détecte là un autre thème, moins connu que la « chambre à soi », exploré par Virginia Woolf dans son essai *On Being Ill*¹⁵ : celui de l'absence de la maladie dans le canon littéraire. Elle écrit :

It becomes strange indeed that illness has not taken its place with love, battle and jealousy among the prime themes of literature. Novels, one would have thought, would have been devoted to influenza, epic poems to typhoid, odes to pneumonia, lyrics to tooth-ache [...]. But of all this daily drama of the body there is no record.¹⁶

Cette absence est d'autant plus frappante pour des textes écrits sous l'impulsion directe d'une épidémie. Elle explique en partie les réactions virulentes au journal de Slimani. La publication de ses textes a été en effet entourée de vifs débats, sur les réseaux sociaux mais aussi dans la presse. Au milieu des innombrables commentaires, deux articles résument l'hostile réception du texte : ceux de l'autrice Diane Ducret dans *Marianne*, « “Journal du confinement” : la vie un peu trop rose de Leïla

13 *Ibid.* ; Carolin Emcke, *Journal*, p. 129.

14 Deborah Levy, « Deborah Levy's lockdown diary ».

15 Virginia Woolf, « On Being Ill », *The New Criterion*, 1926, p. 32–45.

16 *Ibid.*, p. 32–33.

Slimani »¹⁷, et « Lettre aux écrivains bourgeois qui nous refourguent leur journal du confinement » de Félix Lemaître dans *Brain Magazine*¹⁸. Les attaques contre le journal de Slimani doivent sans doute en partie leur animosité au sexisme. D'autres journaux, ceux d'hommes, n'ont pas attiré autant de colère, comme le relève Hélène Pierson dans son article comparant les réactions au journal de Slimani à celles, positives, au journal de Wajdi Mouawad, à qui on pourrait pourtant adresser les mêmes reproches puisqu'il écrit lui aussi un texte centré sur sa personne depuis une situation privilégiée¹⁹. Laurence Rosier évoque dans son article le blog tenu par un écrivain, Eric Chevillard, en le comparant au journal de Slimani : « La première a reçu un torrent d'insultes pour avoir parlé du haut de son point de vue de bourgeoise privilégiée », écrit-elle. « Le second n'a me semble-t-il pas vraiment reçu de bannissement pour sa première chronique consacrée au voyage dans sa maison »²⁰. Si ces remarques sont justes, il reste difficile de comparer les réactions aux journaux d'hommes certes connus dans le milieu culturel, mais moins du grand public, à celles à des textes publiés par une figure de la vie publique comme Slimani dans un média de l'envergure du *Monde*. Pas besoin de comparaisons à des auteurs masculins, cependant, pour observer un vocabulaire particulier dans les critiques. Le choix de la couleur genrée rose dans le titre de l'article de Ducret ou la comparaison à Marie-Antoinette²¹ ne sont pas anodins.

17 Diane Ducret, « “Journal du confinement” : la vie un peu trop rose de Leïla Slimani », *Marianne*, 19 Mars 2020, <<https://www.marianne.net/agora/humeurs/journal-du-confinement-la-vie-un-peu-trop-rose-de-leila-slimani>> (consulté le 11 février 2022).

18 Felix Lemaître, « Lettre ouverte aux écrivaines bourgeoises qui voudraient nous refourguer leur journal de confinement », *Brain Magazine*, 19 Mars 2020, <<https://www.brain-magazine.fr/article/brainorama/60184-Lettre-aux-ecrivains-bourgeois-qui-voudraient-nous-refourguer-leur-journal-de-confinement>> (consulté le 11 février 2022).

19 Hélène Pierson, « Leïla Slimani – Madjid Mouawad, le sexisme déconfiné », *Zone critique*, 25 Mars 2020, <<https://zone-critique.com/2020/03/25/slimanimouawad-sexisme-deconfine>> (consulté le 11 février 2022).

20 Laurence Rosier, « Entre intimité et sociologie. Autour des journaux de confinement », *RTBF*, 02 Avril 2020, <https://www.rtb.be/info/dossier/les-grenades/detail_entre-intimite-et-sociologie-reflexions-autour-des-journaux-deconfinement-une-chronique-de-laurence-rosier?id=10473079> (consulté le 11 février 2022).

21 Diane Ducret, « “Journal du confinement” ».

Dans l'article de Lemaître, on peut lire : « avis aux écrivains bien mis qui voudraient se lancer dans ce nouveau genre littéraire qui sent le renfermé : sortez-vous les doigts du nombril mes petites cailles. Les récits intimistes de la classe bourgeoise, c'est déjà foutrement pénible en temps de "paix", alors aujourd'hui ça ne passe plus »²². Alors que l'article prétend s'adresser à tous les écrivain·e·s, aucun·e autre que Leïla Slimani n'est cité·e, et, sans doute non intentionnellement, il féminise la cible de son vitriol dans son interpellation « mes petites cailles ». Comme l'écrit Pierson, ces critiques sexistes nient aux autrices cibles (on peut citer, dans le contexte français, à côté de Slimani, Marie Darrieussecq qui a elle aussi essuyé un débat houleux) leur qualité d'artiste, et les réduisent à une figure caricaturale, celle de la précieuse ridicule²³. Cette figure agit comme repoussoir pour des critiques, y compris émanant d'autres femmes : l'autrice de l'article publié dans *Marianne* n'a de cesse d'insister sur sa propre précarité face à la Marie-Antoinette des temps modernes que serait Slimani²⁴. Comme Pierson, on peut voir dans ces motifs un sexisme qui fait que « l'homme qui parle de lui, quelle que soit sa classe sociale, peut prétendre à l'universalisation de son propos. La femme, si elle fait de même, est dans l'obligation de se justifier »²⁵.

Les critiques, indubitablement, se concentrent injustement sur Slimani, et reflètent une histoire particulière dans le contexte français qui allie méfiance vis-à-vis des élites et misogynie. À ce titre, le hashtag #Guillotine2020 dont Slimani et Darrieussecq ont toutes deux fait les frais est évocateur. Ce hashtag, pourtant, a été loin de se limiter au contexte français et a visé de nombreuses personnalités, hommes comme femmes, accusées de déconnexion et d'exhiber indécentement leur aisance matérielle pendant la pandémie²⁶. Si l'on peut légitimement s'interroger sur la distribution et la forme des réactions hostiles, les qualifier de sexiste ne suffit pas à évacuer entièrement la critique sociale

22 Felix Lemaître, « Lettre ouverte aux écrivaines bourgeoises ».

23 Hélène Pierson, « Leïla Slimani – Madjid Mouawad, le sexisme déconfiné ».

24 Diane Ducret, « "Journal du confinement" ».

25 Hélène Pierson, « Leïla Slimani – Madjid Mouawad, le sexisme déconfiné ».

26 Voir par exemple « #guillotine2020, un hashtag contre la déconnexion des élites et le confinement romantisé des célébrités », *Le Monde*, 15 Mai 2020, <https://www.lemonde.fr/m-perso/article/2020/05/15/guillotine2020-ascenseur-pour-l-echafaud-numerique_6039788_4497916.html> (consulté le 11 février 2022).

qu'elles expriment. Lemaître, quand il ne ridiculise pas ses « petites cailles », écrit : « Un journal de confinement ne vaut d'exister que s'il permet de saisir le social [...]. Alors utilisez votre plume pour parler des autres, leur donner une ration de courage ou, mieux, être leur porte-voix »²⁷. C'est un appel que Slimani elle-même semble avoir entendu, puisque les entrées suivantes de son journal se centrent moins sur son expérience personnelle et deviennent par exemple analyse de l'histoire des femmes et de l'enfermement²⁸ ou encore donnent la voix à une association de soutien aux détenus par la lecture²⁹. Il s'agit là d'un effort réel pour adapter l'écriture du journal aux enjeux du premier confinement, et notamment à l'exacerbation par la pandémie des inégalités sociales. Cette évolution intervient, pour la réception de Slimani, sans doute trop tard et aucun de ses détracteurs ne salue les nouvelles directions que prend son journal.

Les journaux de Levy et Emcke, eux, n'ont pas dû faire face à une réception aussi virulente. Certes, un long commentaire laissé sur Amazon attribue au livre d'Emcke une étoile et la qualifie de « citoyenne du monde moralement correcte », mais si l'on s'en fie aux autres notes laissées par les lecteur·ice·s, la réception est très largement positive³⁰. Dans la presse également, le journal est salué, recommandé, et on souligne l'« intégrité » de l'autrice³¹. Les billets de Levy dans le *Guardian* ont moins fait l'objet de critiques dédiées, puisqu'il ne s'agissait pas

27 Felix Lemaître, « Lettre ouverte aux écrivaines bourgeoises ».

28 Leïla Slimani, « L'expérience du confinement, de l'enfermement, de l'immobilité fait partie de l'histoire des femmes », *Le Monde*, 29 Mars 2020, <https://www.lemonde.fr/idees/article/2020/03/29/leila-slimani-l-experience-du-confinement-de-l-enfermement-de-l-immobilite-fait-partie-de-l-histoire-des-femmes_6034825_3232.html> (consulté le 11 février 2022).

29 Leïla Slimani, « En prison, “Le Comte de Monte-Cristo”, maître de l'évasion, remporte tous les suffrages », *Le Monde*, 22 Mars 2020, <https://www.lemonde.fr/idees/article/2020/03/22/leila-slimani-en-prison-le-comte-de-monte-cristo-maitre-de-l-evasion-remporte-tous-les-suffrages_6033997_3232.html> (consulté le 11 février 2022).

30 Voir commentaires sur Amazon, disponibles à : <<https://www.amazon.com/dp/3103970943#customerReviews>> consulté le 11 février 2022).

31 Tanya Lieske en conversation avec Miriam Zeh, « Carolin Emcke: “Journal” Tagebuch in Zeiten der Pandemie », *Deutschlandfunk*, 11 Mars 2021, <<https://www.deutschlandfunk.de/carolin-emcke-journal-tagebuch-in-zeiten-der-pandemie-100.html>> (consulté le 11 février 2022).

d'un volume complet, mais là aussi, il n'y a pas de controverse à noter. Peut-être les deux autres autrices étudiées ici ont-elles été épargnées par la critique puisqu'elles n'ont pas déserté leurs appartements dans les capitales qu'elles habitent pour d'éventuelles maisons de campagne. Peut-être parce que Levy évoque des expériences dans lesquelles plus de lecteurs et lectrices ont pu se reconnaître, comme celle de trouver son frigo vide alors que les rayons des supermarchés sont pris d'assaut³². Peut-être, aussi, puisqu'elles ont, dès le départ, tenté de repenser l'écriture du journal pour la pandémie, au-delà de quelques phrases symboliques reconnaissant leurs propres privilèges. Dans un texte publié un an après son journal dans *The Guardian*, Levy s'interroge : « With all the variants of language swirling around in the fake news and conspiracy theory genre, I wonder if a writer is now obliged to pull at the ropes of the novel and bring it down to earth? If so, I don't know where that leaves me. It used to be writers who had imaginative reach »³³. Le questionnement formulé ici explicitement pourrait avoir germé plus tôt, puisque déjà dans son journal³⁴, elle ramène l'écriture à une réalité bien terrestre qui rappelle le « daily drama of the body » évoqué par Woolf. Le journal s'ouvre sur un mot d'excuse : « encore un journal de pandémie » – mais l'autrice promet de tenter d'offrir à ses lecteurs et lectrices quelque chose de différent. Les phrases sont courtes, on ne trouve pas d'envolées lyriques, tout au plus des réflexions sur l'actualité. Plutôt, des pâtes, un savon de Marseille, Netflix, un souffle court, un ascenseur cassé, la naissance d'un enfant chez les voisins, l'absence de baisers, de toucher, de farine, habitent ses lignes.

Le journal d'Emcke, lui, se focalise sur l'actualité nationale et internationale. Même si Emcke raconte des moments de sa vie quotidienne, notamment ses promenades dans Kreuzberg, ses échanges de mails avec des ami·e·s, ceux-ci sont plus un prétexte pour aborder un thème d'actualité que pour se plonger dans l'intériorité de l'autrice ou se livrer à un exercice poétique. Le journal se tourne vers l'extérieur et

32 Deborah Levy, « Deborah Levy's lockdown diary ».

33 Deborah Levy, « Deborah Levy's Diary: Floating saunas in Oslo, outsourcing emotions, and a very good month for the patriarchy », *The New Statesman* <<https://www.newstatesman.com/politics/uk-politics/2021/03/deborah-levys-diary-floating-saunas-oslo-outsourcing-emotions-and-very-good>> (consulté le 11 février 2022).

34 Deborah Levy, « Deborah Levy's lockdown diary ».

jette un voile pudique sur les états d'âmes d'Emcke ou sur son espace domestique, qui existe implicitement comme lieu d'écriture mais dont on connaît très peu les contours, comparé aux deux autres journaux étudiés ici. Alors qu'elle avait pensé l'écriture quotidienne comme moyen de se distancier de la pandémie, d'occuper son esprit avec d'autres sujets³⁵, Emcke reconnaît au fil des pages que la littérature elle-même est accaparée par cette césure temporelle, alors même que, paradoxalement, elle ne peut pas non plus la saisir complètement³⁶.

Dans les deux cas, l'écriture, en réponse à la « sidération » de la pandémie, est « ramenée sur terre », pour reprendre l'expression de Levy. Elle semble, comme beaucoup d'activités pendant ce premier confinement, se réduire à un service essentiel, un exercice de discipline quotidienne qui tente d'assurer une continuité dans ce moment de rupture. Ces textes sont dominés par la préoccupation de documenter le quotidien, de l'ordonner et de lui donner un sens. Ils ne sont pas sans rappeler l'analyse de journaux et autres egodocuments néerlandais du XIX^e siècle qu'effectue Arianne Baggerman³⁷. Elle voit la popularité grandissante de ce type d'écrits comme une réponse à la rupture temporelle perçue par les contemporains de changements socio-politiques, économiques et technologiques accélérés³⁸. Les auteurs, dans ce contexte, sont convaincus d'être les témoins et acteurs d'un moment unique dans lequel le présent ne découle plus simplement des expériences passées ; une rupture que l'écriture cherche à combler en documentant et ordonnant le temps quotidien³⁹.

Les trois journaux étudiés représentent aussi, chacun à sa façon, et avec l'immédiateté trébuchante caractéristique du genre, une tentative d'appriivoiser le temps nouveau, la rupture que constitue le confinement. Tous sont marqués par une « sidération »⁴⁰ initiale, une panique⁴¹, une perte de repères qu'on croyait immuables : « Social distan-

35 Carolin Emcke, *Journal*, p. 147.

36 Carolin Emcke, *Journal*, p. 86 ; 147.

37 Arianne Baggerman, « Lost Time: Temporal Discipline And Historical Awareness In Nineteenth-Century Dutch Egodocuments, dans *Controlling Time and Shaping the Self*, Leyde, Brill, 2011.

38 Arianne Baggerman, « Lost Time », p. 484.

39 Arianne Baggerman, « Lost Time », p. 484–486.

40 Leïla Slimani, « Le “journal de confinement” de Leïla Slimani ».

41 Deborah Levy, « Deborah Levy's lockdown diary ».

cing feels like unlearning every muscle memory in my body », écrit Levy⁴². Le journal d'Emcke s'ouvre sur la confusion du réveil et une réflexion sur la temporalité propre à la pandémie, dont l'autrice a l'impression de ne plus suivre le rythme⁴³. S'ensuit une écriture qui tente de ressaisir le rythme du quotidien, de l'actualité, notant même, pour Emcke, les journées de repos⁴⁴. Enfin, les journaux servent à formuler des attentes pour un futur incertain : Emcke conclut le sien avec ces mots : « Vielleicht ist es eben das, was wir nicht vergessen dürfen, dass diese Pandemie eben auch eine historische Schwelle bedeutet, aus der sich großzügiger, inklusiver, gerechter, leidenschaftlicher als Gesellschaft hervorgehen lässt »⁴⁵. Levy exprime des espoirs similaires dans sa dernière question : « Will Covid-19 be austerity's starry, starry night? »⁴⁶ et Slimani plaide également dans son journal, en se demandant ce que penseront de nous les futures générations, pour un monde meilleur : « Ne jamais perdre le cap, continuer de faire le bien, ne pas s'abaisser à la veulerie ou à la laideur, mesurer sa chance, exprimer sa gratitude à ceux qui font tourner le monde, croire que ce n'est pas rien d'arriver à faire sourire ses enfants »⁴⁷.

Le journal, pour les trois autrices, est ainsi un instrument d'*agency*, une tentative de reprendre le contrôle sur un temps qui leur échappe, qui bouleverse leurs repères et identités. Dans cet exercice de contrôle de soi et du temps, la « chambre à soi » est autant une condition nécessaire à l'écriture qu'une contrainte : le contexte du confinement est loin de celui dans lequel Woolf écrit, où la chambre à soi était pour les femmes un luxe rare et désirable, gagné contre les normes sociales et les réalités économiques genrées. Pour les autrices étudiées ici, elle se trouve presque en surabondance, et représente plus une assignation qu'un espace choisi de liberté créatrice. L'enjeu de la chambre à soi est,

42 Deborah Levy, « Deborah Levy's lockdown diary ».

43 Carolin Emcke, *Journal*, p. 7.

44 Carolin Emcke, *Journal*, p. 206.

45 Carolin Emcke, *Journal*, p. 268.

46 Deborah Levy, « Deborah Levy's lockdown diary ».

47 Leïla Slimani, « Ce qui compte alors, c'est peut-être la bonté, qui préserve les cœurs, nous protège du sentiment de l'absurde », *Le Monde*, 24 Mars 2020 <https://www.lemonde.fr/idees/article/2020/03/24/leila-slimani-ce-qui-compte-alors-c-est-peut-etre-la-bonte-qui-preserve-les-c-urs-nous-protège-du-sentiment-de-l-absurde_6034259_3232.html> (consulté le 11 février 2022).

d'une part, celui de disposer d'un espace matériel, mais il est aussi celui de la possibilité du choix, de l'articulation entre un espace privé de retraite et un accès au monde extérieur. C'est pour cela que l'idée de la « chambre à soi » comme havre de création ne se transpose pas si aisément

au moment particulier de la pandémie, comme l'espérait naïvement Slimani dans la première entrée de son journal. Dans le journal d'Emcke, l'habitante de la chambre à soi, loin d'être un modèle à imiter figure comme repoussoir : évoquant Madame Octave, la tante du narrateur dans *À la recherche du temps perdu*, qui a décidé de ne plus sortir de sa maison, de sa chambre puis de son lit, elle écrit : « In der Liste der unsympathischen literarischen Figuren steht Madame Octave bei mir sehr weit vorne. Das wäre der absolute Albtraum: wenn die Beschränkungen durch die Pandemie zu solch einer eingeschränkten Welt führten, wenn nur noch das eigene Leiden zählte und die Begegnungen mit anderen nahezu ganz versiegten »⁴⁸. Comme Slimani le note elle-même dans *Le Parfum des fleurs la nuit*, Virginia Woolf avait imaginé une suite pour *A Room of One's Own : The Open Door*⁴⁹. Si Slimani cite explicitement Woolf, et que les thèmes récurrents des journaux renvoient implicitement à l'idée de la chambre à soi, les trois écrits se caractérisent par une collection éclectique de références littéraires, qui les ouvrent vers d'autres époques, géographies et genres. Emcke ouvre chaque entrée de son journal par une citation, souvent empruntée à des auteurs et autrices du monde, en langue originale, reflétant encore une fois l'orientation internationale du texte et déjouant l'immobilité du confinement par le voyage littéraire. Les références littéraires choisies par Levy préfigurent aussi une ouverture, comme lorsqu'elle cite Anaïs Nin : « "And the day came when the risk to remain tight in a bud was more painful than the risk it took to blossom." At this moment we are all tight inside the bud where it feels safer »⁵⁰. Ses références, par ailleurs, empruntent autant à un canon plutôt classique qu'à la *pop culture* contemporaine. Dans son journal se côtoient ainsi E.M. Forster,

48 Carolin Emcke, *Journal*, p. 140. Pour une discussion plus complète de la retraite dans l'œuvre de Proust, voir la contribution de Jenny Haase à ce volume.

49 Leïla Slimani, *Le parfum des fleurs la nuit*, Paris, Stock, 2021, p. 81.

50 Deborah Levy, « Deborah Levy's lockdown diary ».

Thomas Hobbes, Lana Del Rey et la série Netflix « Tiger King », très populaire pendant la pandémie⁵¹.

Confinées, les autrices font face à la rupture temporelle et spatiale de la pandémie en réimaginant, par l'écriture, de nouvelles articulations entre l'espace de confinement et l'extérieur. Elles ont pour cela l'avantage non négligeable de pouvoir s'adresser assez immédiatement à une audience large, lectrice des quotidiens dans lesquels elles publient. De ce point de vue, l'irruption des nouvelles technologies de communication dans l'espace intime et la porosité qu'elles engendrent représentent une opportunité pour ces autrices déjà renommées. Ainsi, leurs journaux ne sont pas tant intimes que publics et s'attachent à poser un regard sur l'extérieur, le quotidien, l'actualité et le futur, plus qu'à explorer leurs intériorités. L'ambition de ces écrits est avant tout de créer des brèches vers des espaces partagés, depuis les chambres confinées. Dans la pandémie, la chambre à soi reste nécessaire mais ne suffit pas, encore faut-il en posséder les clefs. Les manuscrits que Slimani s' imagine submergeant son éditeur ne s'écritont sans doute pas depuis les innombrables chambres des confinées. Plutôt, quelques-uns parviendront à être écrits par celles qui, tout en bénéficiant du calme et de la sécurité d'une chambre à elles, auront aussi la chance de pouvoir en ouvrir la porte.

Bibliographie

- Baggerman, Arianne, « Lost Time: Temporal Discipline and Historical Awareness In Nineteenth-Century Dutch Egodocuments », dans *Controlling Time and Shaping the Self*, Leyde, Brill, 2011.
- Ducret, Diane, « “Journal du confinement” : la vie un peu trop rose de Leïla Slimani », *Marianne*, 19 Mars 2020, <<https://www.marianne.net/agora/hu-meurs/journal-du-confinement-la-vie-un-peu-trop-rose-de-leila-slimani>> (consulté le 11 février 2022).
- Emcke, Carolin, *Journal, Tagebuch in Zeiten der Pandemie*, Francfort-sur-le-Main, S. Fischer Verlage, 2021.
- Hoock-Demarle, Marie-Claire, « Correspondances féminines au XIX^e siècle. De l'écrit ordinaire au réseau », *Clio*, n°35, 2012, p. 67–88.
- Lejeune, Philippe, *Le moi des demoiselles : enquête sur le journal de jeune fille*, Paris, Éditions du Seuil, 1993.

51 *Ibid.*

- Lemaître, Felix, « Lettre ouverte aux écrivaines bourgeoises qui voudraient nous refourguer leur journal de confinement », *Brain Magazine*, 19 Mars 2020, <<https://www.brain-magazine.fr/article/brainorama/60184-Lettre-aux-ecrivains-bourgeois-qui-voudraient-nous-refourguer-leur-journal-de-confinement>> (consulté le 11 février 2022).
- Levy, Deborah, « Deborah Levy's lockdown diary: "My daughters would prefer it if I freaked out more" », *The Guardian*, 11 Avril 2020, <<https://www.theguardian.com/books/2020/apr/11/deborah-levys-lockdown-diary-my-daughters-would-prefer-it-if-i-freaked-out-more>> (consulté le 11 février 2022).
- Levy, Deborah, « Deborah Levy's Diary: Floating saunas in Oslo, outsourcing emotions, and a very good month for the patriarchy », *The New Statesman*, 24 Mars 2021, <<https://www.newstatesman.com/politics/uk-politics/2021/03/deborah-levys-diary-floating-saunas-oslo-outsourcing-emotions-and-very-good>> (consulté le 11 février 2022).
- Lieske, Tanya et Zeh, Miriam, « Carolin Emcke: "Journal" Tagebuch in Zeiten der Pandemie », *Deutschlandfunk*, 11 Mars 2021, <<https://www.deutschlandfunk.de/carolin-emcke-journal-tagebuch-in-zeiten-der-pandemie-100.html>> (consulté le 11 février 2022).
- Pierson, Hélène, « Leïla Slimani – Madjid Mouawad, le sexisme déconfiné », *Zone critique*, 25 Mars 2020, <<https://zone-critique.com/2020/03/25/slimanimouawad-sexisme-deconfine>> (consulté le 11 février 2022).
- Rosier, Laurence, « Entre intimité et sociologie. Autour des journaux de confinement », *RTBF*, 02 Avril 2020, <https://www.rtb.be/info/dossier/les-grenades/detail_entre-intimite-et-sociologie-reflexions-autour-des-journaux-deconfinement-une-chronique-de-laurence-rosier?id=10473079> (consulté le 11 février 2022).
- Santolaria, Nicolas, « #guillotine2020, un hashtag contre la déconnexion des élites et le confinement romantisé des célébrités », *Le Monde*, 15 Mai 2020, <https://www.lemonde.fr/m-perso/article/2020/05/15/guillotine-2020-ascenseur-pour-l-echafaud-numerique_6039788_4497916.html> (consulté le 11 février 2022).
- Slimani, Leïla, « Le "journal de confinement" de Leïla Slimani », *Le Monde*, 18 Mars 2020-3 Avril 2020, <https://www.lemonde.fr/idees/article/2020/03/18/le-journal-du-confinement-de-leila-slimani-jour-1-j-ai-dit-a-mes-enfants-que-c-etait-un-peu-comme-dans-la-belle-au-bois-dormant_6033596_3232.html> (consulté le 11 février 2022).
- Slimani, Leïla, *Le parfum des fleurs la nuit*, Paris, Stock, 2021.
- Tosato-Rigo, Danièle, « Charlotte, Angletine, Catherine... : le journal comme instrument de socialisation à l'ère des salons ». *Clio*, n°35, 2012, p. 191-200.